Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 18

Illustration: Supermarkt: Erleichterte Selbstbedienung
Autor: Urs [Studer, Frédéric]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weit vom Schuß

Ein welscher Nationalrat hat sich erkühnt, in Bern anzufragen wegen des sonntäglichen Schießlärms.

Prompt meldeten sich die Schützen und pochten auf ihre vaterländische Gesinnung. Ein hoher Offizier sekundierte und unterschob jenen, die sich gegen den sonntäglichen Schießlärm wenden, ihnen ermangle die vaterländische Gesinnung. Mit andern Worten: Wer schießt, ist vaterländisch, wem der Schießlärm am Sonntagmorgen störend in den Ohren klingt, der ist nicht vaterländisch.

Das scheint mir zumindest etwas stark vereinfacht.

Ich rüttle nicht daran, daß die Schießvereine ein Hort vaterländischer Gesinnung seien, obwohl sich seit Gottfried Kellers und der Sieben Aufrechten Zeiten einiges geändert haben mag.

Indessen: Wir haben manche hundert Schießstände. Vielfach – in städtischen Gebieten – liegen sie nahe bei (oder sogar inmitten von) Wohnquartieren. Und da des Bürgers Anspruch auf Ruhe durchaus legitim ist, ist auch die Meinung, die Schießerei müsse vielleicht nicht unbedingt sonntags früh ab acht Uhr stattfinden, legitim. Wenigstens dort sollte man den Schießbetrieb sonntags einschränken, wo der Schießplatz nahe bei Wohnquartieren liegt. Wer diese Ueberlegung zu machen wagt, ist deswegen noch lange kein vaterländischer Gesinnungslump. Die Zahl der Mitglieder des Eidg. Schützenvereins – an die das EMD letztes Jahr über 11 Mio Franken zahlte (für Gratis- und verbilligte Munition, Barbeiträge an Vereine usw.) – beträgt 480 000. Darin sind aber auch jene eingeschlossen, die nur Mitglied sind, weil sie es sein müssen, nämlich weil sie ihre obligatorische Schießpflicht zu erfüllen haben. Die Schützenvereine sind also auch direkte Diener der Armee. Und es gehört sich, daß auch der lärmempfindliche Bürger dies gebührend in Betracht zieht. Doch für viele Schützen ist das Schießen ein Hobby. Und daß der Bürger sich sonntags stören lassen soll von Leuten, die ihr Hobby betreiben, ist eine Anmaßung. Dies besonders dann, wenn man in Betracht zieht, wie groß oft der militärische Nutzen solcher liebhabermäßig mit Spezialbrillen, Tropfen, Schießkittel mit Lederbesatz usw. usw. betriebene Schießerei überhaupt noch ist.

Ich glaube, man sollte völlig sachlich diskutieren dürfen,

1. ob auf manchen Schießplätzen der Sonntagsbetrieb reduziert werden könnte,

2. ob nicht der Truppe vermehrt Gelegenheit geboten werden sollte, die obligatorische Schießpflicht *im WK* zu erfüllen, damit der zivile Schießbetrieb eine Entlastung erfährt. Und weil dadurch das Ausbildungsprogramm im WK eine zusätzliche Belastung erfahren würde, könnte man sich

3. fragen, ob nicht dafür die am Ende des WK mit großem zeitlichem Aufwand gepflegte Putzerei der persönlichen Ausrüstung reduziert werden könnte. Diese Putzerei, unter gewissen Verhältnissen oft mit unzureichenden Mitteln betrieben (und deshalb so zeitraubend), könnte m. E. ebensogut in Zivil besorgt werden wie das Schießen des Obligatoriums. Wenn man bedenkt, daß die meisten Wehrmänner zuhause ihre Ausrüstung nach dem Dienst ohnehin noch durch Mütter und Ehefrauen – und diesmal fachmännisch und mit geeigneten Hilfsmitteln! – reinigen lassen, lohnt sich der dienstliche Aufwand für das Putzen wohl kaum.

Wenn schon eine Arbeitsteilung zwischen Dienst und Zivil, dann könnte man dieses Problem doch wieder einmal neu überdenken – ohne daß einem gleich Mangel an vaterländischer Gesinnung vorgeworfen wird.

Auch wenn die angebliche Lärmempfindlichkeit weiter Kreise allgemach und da und dort zu überborden droht, sind Leute, denen sonntäglicher Schießlärm störend in den Ohren klingt, beileibe nicht gleich Defaitisten. *Skorpion*

Stammbaum und Apfel

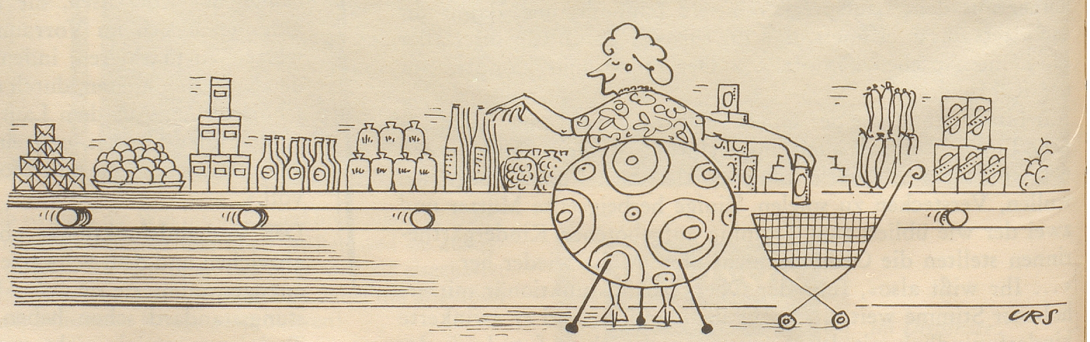
Meiner Frau tropften Tränen aufs Zeitungspapier (Papier nimmt bekanntlich alles an), als sie es las, und weil sie keinen Pfnüsel und damit zum Tropfen keinen mir sichtbaren Grund hatte, las auch ich es und staunte:

Charlie Chaplin und Frau kamen am Sonntagabend in London an. Beide lehnten es ab, ihren seit Februar mit der 25jährigen Schauspielerin Pay Johns verheirateten 18jährigen Sohn Michael zu besuchen, der in London von Fürsorgeunterstützung lebt. «Er soll zusehen, daß er eine Stellung bekommt und arbeitet», erklärte Frau Chaplin Journalisten gegenüber. «Der junge Mann ist ein Problem, und ich bin nicht sehr froh darüber, daß er staatliche Hilfe bekommt. Er hat es drei Jahre lang starrsinnig abgelehnt, sich bilden zu lassen.

Michael Chaplin hat ohne Zustimmung seiner Eltern die Mutter seines Kindes in Schottland geheiratet. Er hofft auf eine Filmrolle, bis dahin will er von der Fürsorge leben, die ihm wöchentlich 10 Pfund (etwa 120 Franken) zahlt.

Nachdem ich meine ob so viel Filmfamilientragödie schluchzende Frau so diskret wie möglich gefragt hatte, ob sie keinen Journalisten wüßte, bei dem ich mich ebenso diskret erkundigen könnte, was wohl ‹die Mutter seines Kindes› bedeuten sollte, schüttelte ich weniger betrübt mein seit der Jugendzeit für Chaplinfilme schwärmendes Haupt und tröstete:

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Von dieser Regel wird auch in Chaplins Obstgarten keine Ausnahme gemacht. Wie dankbar sollte Charlie Chaplin, alias Charlie Spencer, dem Schicksal doch dafür sein, da ihm Michael, sein Sohn, gratis und franko ein so dankbares Filmthema liefert! Für Vater Chaplin, geboren 1889, sollte es ein gefreutes Kinderspiel sein, des 18jährigen Sohnes verdrehtes Drehbuch auf die Leinwand zu zaubern, damit ihm die Augen aufgehen. Charlie Chaplin parodiert doch sonst mit grotesken Ueberzeichnungen, subtiler Satire, unverwischbarer Originalität und großer mimischer Ausdruckskraft den den modernen



Supermarkt: Erleichterte Selbstbedienung